Erste Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 347. Mittwoch den 12. December 1888. 82. Jahrgang.

Ueberraschungen.

Eine Weihnachtsgeschichte von M. S.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

IV.

Der Winter, der im Norden so ungeberdig auftrat, benahm sich im milden Süden viel liebenswürdiger. Er versuchte zwar auch sein bekanntes Kunststück: während der Nacht die kräuselnden Wellen am Ufer des blauen Sees mit einer weißen Kruste zu bedecken, aber die Sonne hauchte mit ihrem heißen Athem in der Mittagsstunde die ganze Eis-Herrlichkeit hinweg; sie wurde, wie die Hoffnungen und Träume der thörichten Menschen, zu Wasser.

Gärten, Wiesen und Auen grünten und blühten und die vor dem nordischen Winter geflüchteten Fremden, die sich zu Tausenden hier niedergelassen, mußten sich immer wieder von Neuem durch den Kalender bestätigen lassen, daß Weihnachten vor der Thür sei, das Fest, das sie bisher nur in Schnee und Eis gefeiert. — Die Deutschen, die überall, wo sie auch weilen mögen, ihrer gemüthvollen Sitte entsprechend, den Christbaum anzünden, waren schon rastlos thätig und die jungen Mädchen, die der mütterlichen Obhut der Frau Professor Duval anvertraut waren, blieben natürlich ebenfalls nicht müßig.

Man plante Ueberraschungen, Aufführungen, übte Weihnachtslieder und schmückte die mühsam erkämpfte Tanne mit goldenem Flittertand.

Helene Helm, des Medicinalraths Töchterchen, war die Seele aller Vorbereitungen, ihr Rath wurde stets begehrt und auch befolgt, ihr Ausspruch war der entscheidende. Nicht blos, daß sie etwas älter als ihre übrigen Gefährtinnen war, gab ihr dieses Uebergewicht, sondern hauptsächlich ihr lebhaftes heiteres Wesen, ihr klarer Verstand, gepaart mit Herzensgüte, hatten sie zum allgemeinen Liebling gemacht. Und doch stand im Buche des Schicksals geschrieben, daß die ganze erträumte Freude in Nichts zerfließen sollte, wie die leichte Eisdecke des Sees! — Wie ein Schwarm aufgescheuchter Tauben flatterten die jungen Mädchen nach allen Gegenden der Windrose auseinander, denn eine ansteckende Krankheit, die, wie man sagte, schon lange im Geheimen umherschlich, hatte im Nachbarhause ein Opfer gefordert, und die Frau Professorin sich deshalb entschlossen, die ihr Anvertrauten unverzüglich ins elterliche Haus zurückzuschicken. — — So entzückend, wie Helenen vor wenig Monaten die Reise nach dem sonnigen Süden in Gesellschaft ihres Vaters erschienen war, gestaltete sich jetzt die Rückkehr nach der Heimath nicht. Sie war allein — plötzlich mitten aus der Festfreude, dem heiteren Kreise der neugewonnenen Freundinnen entrissen; und überdies dehnte sich ihre Reise ins Unendliche, da die ungeheuren Schneemassen, die unaufhörlich vom Himmel herunterriefelten, allen geregelten Verkehr verhinderten. Indeß, sie fand sich mit der ihr eigenen Energie ins Unvermeidliche, wartete geduldig stundenlang, bis die Weiterreise möglich war und staunte die hohen Schneemauern freudig an, zwischen denen sich das keuchende Dampfroß mühsam seinen Weg bahnte. Ja sie bekriet ihr gute Laune, als der Zug in einer häuserhohen Schneewehe festgefahren war und erst am nächsten Morgen aus seinem Gefängniß erlöst werden konnte. Ihre einzige Reisegefährtin, die mit ihr das Coupé theilte, eine alte Dame, litt ganz außerordentlich durch die Kälte, den Schreck und die Aufregung, und Helene hatte zu thun, um sie durch freundliche Bemühungen und heiteres Geplauder zu beruhigen und auf andere Gedanken zu bringen. Sie hüllte sie in ihre warme Reisedecke ein, sie nöthigte ihr etwas feurigen Wein und ein paar Biscuits auf, sie erzählte ihr, um die endlose Nacht zu verkürzen, von ihren Eltern, ihrer Schwester, die seit wenig Monaten schon junge Frau sei, von ihrem Aufenthalte am Genfer See und der Veranlassung ihrer unerwarteten Heimkehr. „Die Eltern wissen gar nichts. Anfänglich hatte ich in der Bestürzung der plötzlichen Abreise vergessen, sie zu benachrichtigen; jetzt bin ich froh darüber, sie würden sich namenlos über mein langes Ausbleiben sorgen und ich freue mich kindisch darauf, sie zu überraschen", schloß sie ihre Mittheilungen.

Nun begann auch die alte Dame redselig zu werden, sie erzählte von der Landpfarre, in der sie mit ihrem Gatten so lange Jahre gehaust, von ihrem Wittwenstübchen im Hause ihres ältesten Sohnes, des Professors, von ihrem jüngsten Sohne, dem Oberförster von Nimrodsruh bei Hochwalden, mit dem sie Weihnachten verleben wolle. „Ach tausendmal habe ich schon bereut, mich zu dieser Reise entschlossen zu haben; alte Leute müssen zu Haus bleiben", klagte sie; „aber mein Rudolf ist so einsam in seinem Forsthause und bat so dringend um meinen Besuch. Wenn ich Sie, liebes Fräulein, nicht gefunden hätte, die Sie sich so liebevoll meiner angenommen haben, ich wäre verzweifelt!" Sie streichelte Helenen die Wangen und richtete wieder Fragen an sie, aber alles in so herzlich mütterlicher Weise, daß diese sich wahrhaft hingezogen zu ihr fühlte. Geduldig hörte sie nun den Herzensergüssen über ihren „Liebling Rudolf" zu; Helene erfuhr alle seine Lebensschicksale, seine Charaktereigenthümlichkeiten, seine Scheu vor jungen Mädchen, seine Abneigung gegen das Heirathen — nichts blieb ihr verborgen. Als der Morgen tagte, war's ihr, als kenne sie den Oberförster Steinert schon seit vielen Jahren. Endlich war es den Bemühungen der aufgebotenen Arbeiter gelungen, die Bahn frei zu machen und langsam ging die Fahrt weiter, aber es war schon Mittag vorüber, als man endlich an der Station „Hochwalden" eintraf.

„Mütterchen, da bist Du ja! Gottlob, wie habe ich mich um Dich gesorgt!" Die kleine Dame wurde von den kräftigen Armen des Sohnes aus dem Wagen gehoben und verschwand vollständig, als sie der große stattliche Jägersmann zärtlich umfaßte.

„Das ist der „Rudolf", der Phönix aller Söhne", dachte Helene mit Lächeln, und bemühte sich, ihn von Angesicht zu sehen, aber sie wurde, ehe sie es erreicht hatte, in sehr unangenehmer Weise daran gemahnt, daß die Elemente stärker sind als Menscheneinrichtungen. Die Schaffner liefen von Wagen zu Wagen und verkündeten, daß keine Möglichkeit sei, weiter zu kommen. Außer den ungeheuren Schneemassen liege eine Viertelstunde von hier ein entgleister Güterzug auf der Strecke, der den Verkehr vollständig lahm lege. Jetzt sank doch der muthigen Helene das Herz, als sie in das dumpfige Wartezimmer trat, das schon von rauchenden, trinkenden Männern, klagenden Frauen und schreienden Kindern eingenommen war.

„Mein liebes Fräulein", hörte sie hinter sich die Stimme ihrer Reisegefährtin, „erlauben Sie, daß ich Ihnen zunächst meinen Sohn Rudolf vorstelle? Sie sind so außerordentlich freundlich gegen mich gewesen, daß ich mich verpflichtet fühle, mütterlich für Sie zu sorgen! Hier können Sie nicht bleiben, ich schlage Ihnen vor, mit uns nach Nimrodsruh zu kommen — es ist gar nicht weit von hier". Helene sah überrascht die Sprechende und verlegen den Oberförster an, der sich nur stumm verbeugt hatte. „Meine Mutter hat Recht", nahm er jetzt das Wort, „hier ist kein Aufenthalt für eine junge Dame; ich bin überzeugt, daß Ihre Eltern, mein gnädiges Fräulein, einverstanden sein würden, wenn sie die Verhältnisse kennten, und bitte darum, daß Sie uns die Ehre erzeigen, unser Gast zu sein, bis die Reise ohne Gefahr fortsetzen möglich ist —" eine lange Rede für den schweigsamen Mann. „Man muß sich in die Verhältnisse zu schicken wissen, ist der Wahlspruch meines Vaters", sagte Helene heiter, „und ich nehme Ihr gütiges Anerbieten an, auch ist es nicht so schwer, wenn man die Wahl hat zwischen diesem Raum und einem Jagdschloß. — —"

Wie schön war die Fahrt durch den schweigenden Wald. Jetzt im hellen Tageslichte musterte Helene neugierig den ihr im Schlitten gegenüber sitzenden Oberförster.

Ein echter Germane! Blond, mit lockigem Vollbart und blauen Augen, glich er den Bildern von Siegfried. „Er sieht gar nicht so menschenscheu aus", dachte Helene und ein Weiberfeind ist er auch nicht! Wie herzlich plauderte er mit seiner Mutter und hörte geduldig ihre Beschreibungen über die Aufregungen der Reise mit an; gut ist er und hübsch auch, ich wundere mich nicht mehr, daß er der Mutter Augapfel ist.

Auch der Oberförster warf prüfende Blicke auf den ihm so unerwartet hereingeschneiten Gast.

„Sie ist hübsch", dachte er, „solche freundliche braune Augen habe ich mein' Tag nicht gesehen, und die rosigen Wangen, und das Grübchen im Kinn und die lockigen Haare, die sich so anmuthig um die Schläfen ringeln! Und gut muß sie auch sein, und wie hübsch es klingt, wenn sie so lustig über die possirlichen Sprünge der Hasen lacht, die durch den hohen Schnee hüpfen!"

Und je länger er Helene betrachtete, je mehr gefiel sie ihm, und da auf der linken Seite, wo er gehört hatte, daß das Herz sei, da fings an so eigenthümlich zu pochen; noch nie hatte er das erlebt und eine nur ihm verständliche Stimme flüsterte leise: „weißt Du nicht, was das ist, das ist die Liebe!" „Unsinn", antwortete er sich selbst, „ich kenne das Mädchen gar nicht!"

„Darnach fragt die Liebe nicht", flüsterte es wieder, „bei dem Einen kommt sie langsam, bei dem Andern schnell — Du liebst sie und hast noch nicht zehn Worte mit ihr gesprochen!"

Helene hatte sich unterdessen der Fahrt in der kalten reinen Luft herzlich gefreut. Wie bogen sich die von Schnee schwerbeladenen Waldbäume bis zur Erde. Die Wintersonne hatte ihren Lauf bald vollendet und ging rothglühend hinter dem Hochwald zur Rüste. Eine Schaar Krähen flog kreischend der kleinen Dorfkirche zu, in deren Thurm sie, wie zahllose Generationen vor ihnen, ihren Unterschlupf hatten.

Ueber den Weg jagte mit zierlichen Sprüngen ein Rudel Damwild, nach dem schützenden Dickicht, aber dort in Sicherheit, blieben sie stehen und wendeten die Köpfe mit den glänzenden Augen neugierig nach dem vorüberfausenden Gefährt. Jetzt waren die dampfenden Pferde auf der Höhe angekommen, und Helene stieß einen Ruf der Bewunderung aus, da lag das Jagdschloß in einer Thaleinsenkung vor ihr, wie aus Zucker gebacken. Das hohe steile Dach mit verschnörkelten Giebeln und Erkerchen, oben auf dem First ein Fasan als Wetterfahne.

Eine breite Rampe führte zum ersten Stockwerk empor — einst waren die fürstlichen Jagdherrn da hinauf geritten; steinerne Knappen standen noch jetzt am Fuße der breiten Freitreppen mit steinernen Waldhörnern am Munde, um eine Fanfare anzustimmen; zwischen den immer grünen Taxusbecken und Obelisken schimmerte hier eine Diana mit einem Jagdhunde, dort der sagenhafte Nimrod.

„Wie herrlich ist es hier", jubelte Helene, „wie in einem Märchen! Ich werde mich nicht wundern, wenn mir ein verzauberter Bär oder sonst ein Ungethüm entgegen tritt! Ach hier ist es viel viel schöner und romantischer, als in der steifen nüchternen Stadt." Und sie trat zwischen Mutter und Sohn in die mit monströsen Hirschgeweihen und Eberköpfen geschmückte Vorhalle.

V.

Es war Abend und im Speisesaale des Jagdschlosses Nimrodsruh loderten in den Kaminen riesige Holzscheite und warfen rothe Streiflichter auf die lebensgroßen Portraits der fürstlichen Jagdherren. Von Kreuz- und Wandleuchtern und von der riesigen Edeltanne, der schönsten, die der alte Forstwart Hubert im ganzen Revier gefunden hatte, strahlte heller Kerzenschimmer durch die unverhüllten Fenster über die große Wiese bis tief in den Wald hinein. Die schüchternen Rehe, die sich erst jetzt in der Dunkelheit zum Futterplatz wagten, wo man ihnen im Winter den Tisch deckte, hefteten ihre verwunderten Augen auf diesen ungewohnten Anblick und kamen, wie magnetisch angezogen, immer näher heran. Sie würden aber noch mehr gestaunt haben, wenn sie den Gebieter ihres grünen Reichs, der sonst so ernst und gesammelt mit der Büchse im Arm einherschritt, hätten sehen können. Der Oberförster war wie umgetauscht; er lachte und sprach mehr als sonst; er öffnete den Flügel, er spielte und sang allein und mit Helenen, und die Volksweisen, die Jagd- und Wanderlieder klangen von ihrer frischen hellen Stimme ganz anders, als von seinem brummigen Baß. Wie merkwürdig war das nur! Dasselbe Lied, das Helene am Besten leiden mochte, das hatte ihn auch stets am Meisten gefallen — das stimmte Beide traurig und bei dem hatten sie Beide dasselbe gedacht. Die alte Frau Pastorin saß am Kamin im Lehnstuhle; sie hatte die Hände gefaltet, sah sehr glücklich aus und sagte nur immer: „Wunderbar!"

Helenen war es ganz sonderbar zu Muthe. Sie war zum ersten Mal getrennt von ihren Eltern und doch so glücklich, als wäre sie bei alten treuen Freunden, und als sie an das vergangene Jahr dachte, wo ihr der reiche hochgestellte Mann zum ersten Male seine Huldigungen öffentlich darbrachte, da schauderte sie. „Nein, nein!" rief es in ihrem Herzen. Man hatte sie reich beschenkt, damals, unter der Maske des Hausfreundes, hatte er ihr kostbaren Schmuck dargebracht, und heute sah sie freudestrahlend auf das einzige Geschenk, das ihr ihr Gastfreund überreicht: ein Blumensträußchen. Unbarmherzig hatte er alles, was den Namen Blume trug, abgeschnitten; wie ein Wegelagerer war er in das Stübchen der alten Frau Hubert gedrungen und hatte auch ihr alle die sorgsam gezogenen Kinder Floras geraubt, und sie hatte verständnißvoller, als der alte Gärtner, der über seine einzige Rose jammerte, die er ihm entrissen, lächelnd zugeschaut und ihm sogar ihren Myrthenstock ganz auffällig zugeschoben, an dem merkwürdiger Weise vergangene Nacht Knospen aufgebrochen waren!

„Nun Hubert", der Oberförster schlug den alten Forstwart kräftig auf die Schulter, „ich dächte es wäre heut' Abend besser als vergangenes Jahr, als wir ganz allein saßen!"

„Freilich, Herr Oberförster", schmunzelte der Alte, „und schön ist's, daß die Damen durch den Schnee zu uns gekommen sind, aber ich meine, es könnte immer noch schöner sein! Sie haben wir da die schöne Pflanze geschenkt — wenn ich sie aber morgen wieder hergeben sollte, da nützte sie mir nicht viel, und es wäre klüger gewesen, ich hätte sie nicht bekommen!"

Der Oberförster lachte etwas verlegen. „Ihr seid gar zu unbescheiden, Hubert — auf die Dauer würde es den Damen hier wohl zu einsam werden!"

Hubert blinzelte nach Helenen, die mit der Mama am Kamin plauderte.

„Herr Oberförster", sagte er entschieden, „ich bin auch 'mal jung gewesen: Zwei, die sich lieb haben, brauchen keine Gesellschaft!"

* * *

Das Licht des neuen Morgens, das zu Helenen durch rothseidene mit Goldborden verbrämte Vorhänge hereinblickte und die kunstvollen Wandtapeten beleuchtete, in die vor mehr als hundert Jahren geschickte Hände verliebte Schäfer und Schäferinnen und eine coquette Diana mit ihren Nymphen eingewebt hatten, schien auch in Mariechens bescheiden-behagliches Stübchen und weckte sie aus sanftem Schlummer und freundlichen Träumen. Beim hellen Strahl der Sonne sahen die Enttäuschungen und verfehlten Ueberraschungen, die ihr gestern beinahe das Herz gebrochen hatten, weniger tragisch aus, und sie lehnte ihre Wange an die des Gatten und bat schmeichelnd: „vergieb nur Ernst mein kindisches Betragen! Ich verspreche Dir, ich will künftighin meine Thränen für eine ernstere Veranlassung aufheben, und mich tapfer gegen die kleinen Unannehmlichkeiten des Lebens verhalten!" — Wer war glücklicher als der junge Gatte! Und doch schüttelte er ablehnend den Kopf, als Marie zur sofortigen Abreise nach Berlau drängte. Sie erfuhr zu ihrem großen Erstaunen erst jetzt, daß die Nachtruhe ihres Gatten sehr bedeutend gestört worden war. Um Mitternacht war er zu Tante Pauline entboten worden, und seine Pflichterfüllung war ihm diesmal besonders schwer geworden, als sich ihm die Ueberzeugung aufdrängte, daß man ihn nur herbeigerufen, um eine schlaflose Stunde durch seinen Besuch zu verkürzen. Doch als er den Heimweg angetreten, hatte er einen ganz unerwarteten Aufenthalt erlitten. Aus einer übel berufenen Schankwirthschaft tönte wüster Lärm bis auf die Straße und er wurde durch die hastige Frage aufgehalten: ob er ein Arzt sei? Streitende Gäste waren ins Handgemenge gekommen, man hatte Gläser, Stühle und Messer als Waffen ergriffen und er hatte Stunden lang zu thun gehabt, um die Verwundeten zu verbinden und für ihre Ueberführung in geeignete Pflege zu sorgen.

Den unterdessen eingetroffenen Beamten hatte er zugesagt, an Polizeistelle zu erscheinen und seine Aussage abzugeben. Aber noch ein anderer Grund hielt ihn in der Residenz fest: die Freunde, mit denen er heute ein längeres Zusammensein geplant.

„Sie würden glauben, ich stehe unter dem Pantoffel meiner Frau", schloß er seine Erzählung, „und es wird Dir selbst lieb sein, wenn ich Dich vor diesem Verdacht behüte."

Nun ist es eine bekannte Thatsache, daß junge Frauen selten große Sympathien für die Jugendfreunde ihrer Männer und für Zusammenkünfte am Biertische hegen, da sie es für ein Ueberbleibsel der Studenten- und Junggesellenzeit ansehen, das mit dem Ganz nach Standesamt und Kirche rein abgethan ist. — Marie seufzte also und das Barometer ihrer heiteren Laune sank bedenklich. „Willst Du nicht an den Vater telegraphiren?" meinte sie kleinlaut, „und ihn bitten, sobald als möglich zurückzukehren?" Aber auch mit diesem Vorschlag hatte sie kein Glück. Ihr Gatte erklärte ganz entschieden: „Mir steht nicht das Recht zu, Deinen Eltern Vorschriften über die Dauer ihrer Abwesenheit zu machen!

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

— Halle, 8. December. Herr Geheimrath Professor v. Volkmann weilt zu seiner Erholung schon seit einigen Wochen in Constanz und wird erst Anfang März 1889 wieder nach hier zurückkehren.

— Berlin, 10. December. Premierlieutenant Wißmann ist gestern aus Friedrichsruh hierher zurückgekehrt. Derselbe hatte sich, wie bereits gemeldet, auf directe Einladung des Reichskanzlers dorthin begeben und verweilte dort drei Tage. Fürst Bismarck hatte mit Lieutenant Wißmann wiederholte Conferenzen, in welchen er sich über die Lage in Ostafrika zu informiren suchte.

— Lübeck, 10. December. Herr Prof. Volz in Karlsruhe hat dem hiesigen Comité für das Geibel-Denkmal die Mittheilung gemacht, daß das Modell des Denkmals im Januar des nächsten Jahres vollendet sein werde und einer Besichtigung durch das Comité unterzogen werden könne. Darauf wird dasselbe an die Gießerei von Gladenbeck zur Ausführung des Bronzegusses gelangen, welcher so rechtzeitig beendet sein wird, daß der für die Aufstellung festgesetzte Tag, der 18. October 1889, mit Bestimmtheit wird innegehalten werden können. Der 18. October ist der Geburtstag des heimgegangenen Dichters.

— Karlsruhe, 10. December. Der Großherzog empfing heute den neuen belgischen Gesandten, Baron Greindl, zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens. Baron Greindl wurde darauf auch von der Frau Großherzogin empfangen.

— Pest, 10. December. In der Umgebung von Orsova wurden von wüthenden Wölfen 30 Personen gebissen, 5 sind an der Tollwuth gestorben.

— Triftiger Grund. Ein dem Polizeigerichte zu Paris vorgeführter Trunkenbold antwortete dem letzteren auf die Bemerkung, er thäte besser, anstatt sich zu betrinken, seinen Kindern Brod zu kaufen: „Je ne veux pas, je suis antiboulangiste."

— Aus Genf meldet man, daß auf der Insel des rechten Rhonearmes mehrere Häuser zu sinken beginnen. Durch Abfangen der unterirdischen Wasser suchte man die ins Sinken gerathenen Gebäude alsbald wieder zu befestigen, jedoch ohne genügenden Erfolg. Da die Tragweite dieser Veränderungen noch nicht abzusehen ist, herrscht im Publicum große Aufregung.

— New-York, 9. December. In Birmingham, im Staate Alabama, versuchte am Sonnabend um Mitternacht ein Volkshaufen das städtische Gefängniß zu stürmen, um einen gewissen Hawes zu lynchen, der seine Frau und zwei Töchter ermordet hatte. Die Gefängnißwache feuerte, wodurch neun Personen getödtet und viele verwundet wurden.

Literatur.

Die Kalenderliteratur, welche eine so ungeheure Ausdehnung angenommen hat, ist unausgesetzt bemüht, von Jahr zu Jahr Neuheiten auf den Büchermarkt zu bringen, welche sowohl durch das Elegante ihrer Ausstattung, als auch durch das Praktische und Gemeinnützige ihres Inhaltes bemüht sind, sich die Anerkennung des Kalender kaufenden Publicums zu erwerben. Es ist aber noch nicht Alles dagewesen auf diesem Gebiete, denn etwas ganz Neues und zugleich Originelles ist der soeben im Verlage von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig erschienene **Mann im Mond-Kalender**, welcher sich durch sein Gesicht wie durch seinen Inhalt allen Freunden naturfrischen Humors auf das Vortheilhafteste empfiehlt, auch allen Trübsinnigen wird er ein erheiternder Zeitmesser für das Jahr 1889 sein. Reichst illustrirt, enthält derselbe unter anderem Unterhaltungsstoff wissenschaftliche Wetterregeln, Sprüche der Weisheit, Bauernregeln, volksthümliche Sinnsprüche, Recepte fürs Haus, die nichts zu wünschen übrig lassen. Ein Gesundheitsrath, der volle Beachtung verdient, bildet den Schluß dieses sehr hübschen Almanachs, welcher gewiß als Weihnachtsgeschenk in allen Kreisen sehr willkommen sein wird.

—d.

Höchst preiswürdige Weihnachts-Angebote des Geschäftshauses

Aug. Polich

in Handtüchern und Küchenwäsche.

Denkbar grösste Auswahl! Nur grundsolide bewährte Fabrikate!

Graue Küchen- und Haushandtücher.
Meterwaare . . . . . Meter Mk. 0,26 bis Mk. 0,60.
Abgepasst . . . . . Dutzend Mk. 3,20 bis Mk. 7,50.

Weisse Handtücher. Weiss Drell.
Meterwaare . . . . . Meter Mk. 0,40 bis Mk. 0,75.
Abgepasst . . . . . Dutzend Mk. 5,— bis Mk. 13,—.

Weiss Gerstenkorn od. Huckhandtücher.
Meterwaare . . . . . Meter Mk. 0,44 bis Mk. 1,—.
Abgepasst . . . . . Dutzend Mk. 5,50 bis Mk. 18,—.

Weiss Jacquard- und Damast-Handtücher.
Meterwaare . . . . . Meter Mk. 0,44 bis Mk. 0,70.
Abgepasst . . . . . Dutzend Mk. 5,50 bis Mk. 30,—.

Frottirhandtücher in Kräuselstoff.
Weiss . . . . . Stück Mk. 0,95 bis Mk. 1,90.
Grau . . . . . - Mk. 1,25 bis Mk. 1,90.
Bunt . . . . . - Mk. 0,90 bis Mk. 2,—.

Weiss baumwollene Kräuselstoff-Badetücher.
Grösse 100/100, 100/130, 130/150, 160/200, 160/240,
Stück Mk. 2,—, 3,—, 4,50, 7,—, 8,—.
Kräuselstoff-Waschtücher . . . . . Stück Mk. 0,08 bis Mk. 0,25.
Frottirlandschuhe . . . . . Mk. 0,22 bis Mk. 0,60.

Reinleinene Wischtücher.
Weiss mit Kante oder carrirt . . . . . Dutzend Mk. 2,80 bis Mk. 8,—.
Grau mit Kante oder carrirt . . . . . Dutzend Mk. 2,50 bis Mk. 4,80.
Staubtücher . . . . . Dutzend Mk. 1,30 bis Mk. 4,—.